

"DAS DONAUWEIBCHEN":



Aus: [http://www.wien-tourist.info/index.php/Das Donauweibchen](http://www.wien-tourist.info/index.php/Das_Donauweibchen)

Das Donauweibchen:

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, welche Heiden waren, dachten sich die Erde bevölkert von

guten und bösen Geistern, von Feen und Nixen, die in Wäldern, Gewässern, Grotten, auf Bäumen und Blumen ihr Wesen trieben. Solchen Glauben finden wir bei allen Völkern, die erst in den Anfängen ihrer Entwicklung sind.

So verehrten die alten Deutschen als ihre höchsten Gottheiten den Wodan und dessen Gemahlin, die Frikka, als Gott des friedlichen Ackerbaues den Donar, als Gott des Friedens und der Ehe Froh und dessen Schwester Freia; als Kriegsgott der Deutschen galt Zio, als Licht- oder Tagesgott Baldur und auch einen Teufel hatten die alten Germanen, den bösen Gott des Feuers, Loki, der überall der Anstifter zum Bösen und der Verführer der Menschen war.

Unter den Göttinnen waren hoch verehrt: Holda als Göttin der Fruchtbarkeit und des Segens, Ostara, die strahlende Göttin des Frühlings, die den Winter besiegt, und Hella, die unerbittliche Göttin der Unterwelt, welche die Seelen der an Krankheit oder Alter verstorbenen Menschen tief in der Unterwelt verborgen hält; denn in die Wohnung der Göttin, in die Walhalla, kamen nur die im Kampf gefallenen deutschen Helden.

Als das Christentum bei den alten Deutschen die heidnischen Götter und Göttinnen verdrängt hatte, erhielten sich doch manche der alten Götter- und Geistergeschichten als Märchen und Sagen, die von einem

Geschlecht auf das andere
verbreitet wurden.

So stammt auch die Geschichte vom
Donauweibchen aus der deutschen
Heidenzeit sowie die Geschichten
von der "wilden Jagd", in welcher
Wodan, von der "weissen Frau",
worin Holda, von der
"Walpurgisnacht", worin Ostara die
Hauptrolle spielt.

Es wird nun erzählt, dass in der
Zeit, als Wien noch ein ganz kleines
Städtchen war und an der Donau
kleine Fischerhütten standen, in
einer solchen Hütte ein greiser
Vater mit seinem erwachsenen
Sohn gelebt hätte. Beide betrieben
das Fischerhandwerk und waren
eigentlich mehr auf dem Wasser als

auf dem Lande. Nur im Winter,
wenn der Donaustrom fest
zugefroren war, lebten die beiden
Männer in ihrer Hütte, machten
neue Netze oder besserten die alten
aus, setzten ihre Fischerkähne
instand und lebten heiter und
zufrieden.

Es war an einem furchtbar kalten
Wintertag; da sassen die beiden
Männer bei dem grossen
Kachelofen und legten fleissig
Holzscheite zu; denn trotz der
sorgsam vermachten kleinen
Fenster wusste doch die grimmige
Kälte in das Zimmer zu dringen.
Aber den beiden Männern war es
recht behaglich, denn das
flackernde Feuer im Ofen hielt die
Stube warm. Sie sprachen von ihren
Erlebnissen auf ihren Fischerzügen

auf der Donau und der Alte wusste von Geistern und Wassernixen viel zu erzählen. Am Grunde des Donaustromes sei ein grosser Glaspalast, in welchem der Donaufürst mit seiner Frau, seinen Söhnen und Töchtern, den zierlichen Nixen, lebe. Auf grossen Tischen stünden umgestülpte irdene Töpfe, unter denen die Seelen der Ertrunkenen gefangen gehalten werden.

Die Wassernixen seien gar liebliche Mädchen, die aber namentlich junge Männer durch ihren verführerischen Gesang in den Strom locken. Ja diese Wassernixen kämen sogar in die Tanzstuben und tanzten da, bis die Hähne zum ersten Male krähen. Dann müssten sie aber gleich nach Hause eilen,

sonst würden sie von ihrem Vater
furchtbar gestraft oder gar getötet.
Sei das Donauwasser des morgens
trübe, so hätten die Wassernixen
Schläge von ihrem Vater
bekommen, sei es aber blutig rot,
dann wären sie gar nicht mehr
unter den Lebenden.

Aufmerksam hörte der Sohn den
Erzählungen seines Vaters zu, aber
er wollte sich nicht so recht
glauben; denn niemals hatte er den
Nix oder die Nixen gesehen.
Plötzlich erleuchtete sich die Stube
und eine Mädchengestalt in
schimmernd weissem Gewande mit
weissen Wasserlilien im schwarzen
Haar stand vor den beiden
Männern. "Erschreckt nicht", sagte
sie, "ich tue euch nichts zuleide; ich
komme nur, euch zu warnen. Bald

wird Tauwetter eintreten, das Eis
des Stromes wird krachend in
Stücke gehen, die Hochflut des
Wassers wird sich über die Auen
ergießen. Seid auf eurer Hut und
flieht weit ins Land hinein, sonst
seid ihr verloren!"

Die beiden Männer wussten nicht,
ob sie wachten oder träumten; denn
so plötzlich wie die holde
Wassernixe gekommen war, war sie
verschwunden. Aber sie hatten sie
doch beide gesehen und ihre
liebliche Stimme gehört. Sie
glaubten ihr und rasch eilten sie
trotz des Schneesturmes und der
Kälte in die anderen Fischerhütten
und erzählten, was ihnen die
Wassernixe gesagt. Schon in
wenigen Tagen boten der
Donaustrom und seine weiten Auen

ein ganz verändertes Bild: ein grosser See war entstanden, aus welchem nur die Rauchfänge der Fischerhütten hervorlugten; aber keiner von den Bewohnern dieser Hütten war ums Leben gekommen, denn alle hatten den Rat der guten Wassernixe befolgt.

Wieder hatte der Strom seinen alten Lauf genommen, das Eis war unter der Sonne des Frühlings geschmolzen, die sonst weissen Flächen der Auen prangten im herrlichen Grün und Tausende von Blumen bedeckten die Erde; alles war glücklich in der herrlichen Frühlingszeit. Nur der junge Fischer konnte seit dem Tage, als er die Nixe gesehen, nicht mehr den Frieden seines Herzens finden. Sein Vater merkte das und böse

Ahnungen erfüllten ihn.

Am liebsten fuhr nun der Sohn auf
seinem Kahn in dem weiten
Donaustrom herum, träumerisch
sah er über die Wasser und so
traurig und schmerzbeclommen,
wie er fortging vom Hause, so
traurig kam er immer wieder.

Eines Tages kam er nicht mehr.
Weinend sass der greise Vater vor
seiner Hütte, sein armer Sohn hatte
in den Fluten der Donau den
Frieden seines Herzens gefunden,
sein Kahn wiegte sich schaukelnd
auf der breiten Wasserfläche,
herrenlos! - Das Donauweibchen
hat seither niemand gesehen.